



Romantisches

Walzel, Oskar

Bonn, 1934

Kampf gegen das Absolute

[urn:nbn:de:hbz:466:1-99238](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-99238)

Polarität Verknüpfung der Gegensätze als höchstes Ziel vor. Ich wiederhole hier nicht, was ich in der Schrift „Goethes Allseitigkeit“ (besonders S. 13 f.) sage. Dialektisch sind diese Ansichten Schillers geordnet. Sie nehmen Hegel vorweg und führen wie Hegel Ansätze zur Dialektik fort, die bei Kant und bei Fichte sich antreffen lassen. Wesentlich denselben Weg beschreitet Müllers frühes Bruchstück einer geplanten systematischen Darlegung „Die Lehre vom Gegensatz“; nur das erste Buch „Der Gegensatz“ ist 1804 erschienen. Auf S. XV f. steht hier eine „Übersicht der drei Bücher der Lehre vom Gegensatz“, die erkennen läßt, was noch hinzukommen sollte. Ein Buch „Die Wissenschaft und der Staat“ und eines „Die Religion und die Kirche“ sollten bieten, was für den Begriff der vermittelnden Kritik sehr wichtig gewesen wäre. Das dritte Buch sollte unter anderem sich mit Schönheit, Kritik der Ästhetik, Weltgeschichte befassen. Wir entbehren das schmerzlich.

Nicht soll hier das Bruchstück ausführlich zergliedert werden. Bara sagt einiges über das Büchlein in der Schrift „Adam Müllers Philosophie, Ästhetik und Staatswissenschaft“ (S. 3 ff.). Er stellt fest, daß trotz allen Einwänden Müllers gegen Fichte die Schrift viel der „früheren Fassung“ der Wissenschaftslehre Fichtes danke. Dann erblickt Bara mit Recht in der Lehre vom Gegensatz den Schlüssel zu dem gesamten späteren Schaffen Müllers. Allerdings hätte Bara im Verlauf seiner Arbeit diese Behauptung eindringlicher nachweisen können.

Auch Theo Surányi-Ungers Werk „Philosophie in der Volkswirtschaftslehre“ (Jena 1926 2, 117 ff.), das eine dankenswerte knappe Inhaltsangabe von Müllers Erstlingschrift bietet, begnügt sich mit raschen Hinweisen auf das spätere Schrifttum Müllers.

Hauptsache ist mir jetzt, daß vermittelnde Kritik, wie sie in den „Vorlesungen“ vorgetragen wird, ebenso Einzelwertung der Gegensätze wie Verknüpfung der Gegensätze in einer höhern Einheit fordert.

Müller leitet seine Lehre vom Gegensatz aus dem Verhältnis von Objekt und Subjekt ab. „Objekt ist dasjenige, was dem Subjekt entgegensteht, und umgekehrt. Ein Subjekt also, dem kein Objekt entgegensteht, ist absolut nichts; denn von solchem Subjekt würde bloß behauptet, daß ihm der Gegenstand (das Objekt, das Entgegenstehende) nicht entgegenstehe, kurz, daß es nicht Subjekt sei, welches im Widerspruch ist.“ „Die absolute Identität von Objekt und Subjekt schließt die Behauptung des Entgegenstehens und des Nichtentgegenstehens beider in ein und demselben Verstande, also den vollständigsten Widerspruch ... in sich“ (S. 49). (Schon hier, S. 39 ff., dienen Redner

und Hörer als Beispiel; die Reden über Beredsamkeit führen den Gedanken näher aus.)

Das richtet sich gegen Sichte wie gegen alle Versuche, absolute Anschauungen a priori und absolute Prinzipien anzunehmen, „vom absoluten Wissen und reinen Ich bis auf den absoluten Urheber aller Dinge herab“. Mit andern Worten: Nur die Relation von Objekt und Subjekt erschließt den Weg zur Erkenntnis. Relativismus setzt sich dergestalt bei Müller wie später bei Hegel durch. Und so fallen für Müller die Dinge an sich, die objektive Wahrheit, die objektive Schönheit in nichts zusammen, mit allen ihren Verwandten.

„Die Kraft ist da und wirkt nur insofern, als ihr eine Gegenkraft entgegensteht, entgegengewirkt — eine Tätigkeit nur, insofern ihr Gegen-tätigkeit (Leiden) entgegensteht — das Ich ist nur etwas, insofern das Gegenich da ist.“ (S. 49 f.) Müller wagt den Ausdruck „Anti-gegensatz“, um das zu bezeichnen, was den Gegensatz zum Gegensatz macht. Er möchte sich den Antigegensatz unter dem Bild des Ent-gegenstellenden, der vereinigenden Einheit, versinnlichen, also der Syn-these.

An dem mathematischen Gegensatz des Positiven und des Negativen erläutert Müller seine Ansicht. Positives ohne Negatives ist ebenso unmöglich wie absolute Identität des Positiven und des Negativen. Wie genau das mit der Dialektik Hegels übereintrifft, erhärtet der Satz: „Beide, Positives und Negatives, sind darin verschieden, daß jedes einem andern, und darin gleich, daß jedes dem andern ent-gegensteht; nur durch dieses Gemeinschaftliche wird jenes Entgegen- stehen möglich; durch jenes Entgegenstehen allein dieses Gemeinschaft-liche“ (S. 57).

Ich verzichte darauf, die Alhuengalerie dieser Ansicht zu vervoll-ständigen, auf den Eusaner oder auf Jakob Böhme hinzuweisen. Wich-tiger ist mir, daß Müller sich schon in dieser Schrift vom Gegensatz mit Vorliebe auf Goethe und zwar auf dessen Dichtungen beruft. (Bara druckt S. 31 ff. viele dieser Äußerungen über Goethe ab.) Der ganze Abschnitt „Natur und Kunst“ huldigt der Polarität, die in Goethes Schaffen und Weltanschauung walitet. Er gipfelt in dem Satz: „Natur ist Antikunst; und Kunst ist Antinatur“ (S. 110). Die Ausdrucks-weise ist nichts weniger als glücklich. Den Unvorbereiteten könnte der Satz das volle Gegenteil dessen besagen, was er eigentlich meint. Nach Müllers Sprachgebrauch deutet er auf die Einheit, die zwischen Natur und Kunst hergestellt werden muß, auf die Synthese der Gegensätze. Natur hatte man gegen Kunst ausgespielt und so — auch in der Welt-